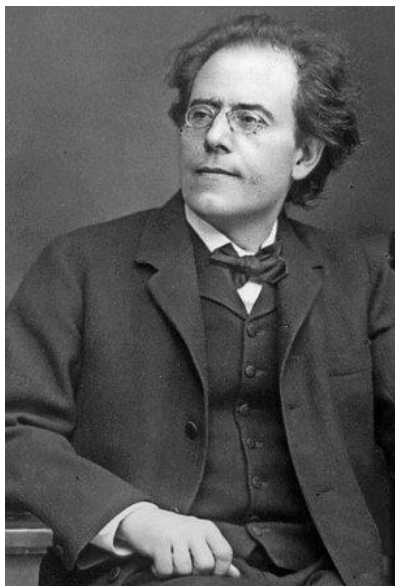


## Eine Welt aufbauen

Die SWR-Sinfoniker mit Mahlers dritter Sinfonie in Freiburg.



Gustav Mahler (1909) Foto: pro

Die gesamte Bühnenbreite des Freiburger Konzerthauses ist durch das SWR-Sinfonieorchester ausgefüllt. Auf den steilen Podesten stehen die Domsingknaben (Einstudierung: Boris Böhm) und die Damen der EuropaChorAkademie (Einstudierung: Joshard Daus). Er wolle in seinen Sinfonien mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufbauen, hat Gustav Mahler einmal gesagt. Und schreibt in seiner dritten Sinfonie neben Chor und Altsolo auch Raumklänge und extreme Spielanweisungen ("Grob!") in die Partitur. Den riesigen Orchesterapparat differenziert er in Besetzung und Klangfarbe. Da tritt immer wieder die mal volkstümlich, mal ernst und sehnsuchtsvoll klingende Solovioline von Christian Ostertag aus dem Kollektiv heraus. Da erzählt ein mehrteiliges Posaunensolo (mit großer Wärme: Mayumi Shimizu) im riesigen Kopfsatz von Einsamkeit. Das immer unheimlicher werdende Scherzo wird von dem von Jörg Becker makellos gespielten Posthornsolo in der Idylle aufgefangen. Warm, mit leichtem Vibrato und unangestregter Höhe klingt sein Flügelhorn hinter der Bühne – wie ein Lichtstrahl aus einer anderen Welt.

Chefdirigent François-Xavier Roth entwickelt mit den SWR-Sinfonikern eine Mahler-Interpretation, die die Extreme berührt, ohne den Effekt zu stark in den Vordergrund zu stellen. Der Hörnerklang zu Beginn bleibt trotz Fortissimo rund und geerdet. Der Fanfarenrhythmus ist nicht nur in der großen Trommel ganz präzise. Inzwischen muss der Franzose heikle Tempoübergänge wie im von Panikattacken unterwanderten zweiten Satz gar nicht mehr deutlich ausdirigieren – so tief ist das Verständnis zwischen ihm und dem Orchester. Wenn das Tempo I wieder erreicht werden soll, findet er exakt den gleichen Puls wie zu Beginn.

Diese genaue architektonische Gestaltung macht den zerklüfteten Symphoniekoloss für den

Hörer transparenter. Das große Ganze stimmt. Im Detail schleichen sich gelegentlich vor allem im Blech ein paar Wackler ein. Einzelne Töne kippen weg, Einsätze sind nicht ganz zusammen. Aber das Orchester hält die Spannung – und kann am Ende noch zulegen. Statuarisch schön, mit großer Ruhe und perfekter Diktion singt Petra Lang das Alt-Solo "O Mensch!" im Misterioso. Die Domsingknaben und die Damen der EuropaChorAkademie sorgen mit ihren hellen, klaren Stimmen für einen bemerkenswerten Farb- und Charakterwechsel. Der letzte Satz wird von den Streichern veredelt. Immer wieder setzen die Melodien von Neuem an, blühen auf und werden wieder ganz in die Intimität zurückgenommen. Diese Expressivität rührt zu Tränen. Und wenn dann doch noch der Schmerz in Form der dissonanten, gestopften Hörner zurückkehrt, dann erinnert dies manchen Zuhörer vielleicht an das traurige Schicksal dieses wunderbar tönenden Orchesters. Für den triumphalen, von den beiden Paukern mit synchron gestalteten Schlägen inszenierten Schluss öffnet Roth den Orchesterklang ins Grandiose.

von Georg Rudiger, veröffentlicht in der Badischen Zeitung vom 05.02.2016